

INTERVIEW

Auf künftige Krisen vorbereitet sein

Das Deutsche Komitee für Katastrophenvorsorge e.V. (DKKV) sowie die Initiative Futouris e.V. haben ein gemeinsames Projekt zur Destinationsresilienz gestartet, das durch das Corona-Hilfspaket Tourismus des BMZ unterstützt wird.

Im Interview erklären Benni Thiebes (Geschäftsführer des DKKV) und Inga Meese (Geschäftsführerin von Futouris e.V.), was Touristikerinnen und Touristiker aus der Pandemie lernen können und wie sie sich auf zukünftige Krisen besser vorbereiten können.

Hat die Corona-Pandemie zu einem Wandel im Tourismussektor geführt?



Benni Thiebes

Benni Thiebes: Die Corona-Pandemie hat ein Window of Opportunity aufgestoßen. Mit der Pandemie hatten wir erstmals ein Ereignis, durch das Reisen nahezu zum Erliegen gekommen sind. Anders als bei lokalen Krisen konnte man nicht einfach die Urlauberinnen und Urlauber an einen anderen Ort schicken. In einer solchen Lage entstehen Interesse und die Erkenntnis, sich auf zukünftige Krisen vorzubereiten.



Inga Meese

Inga Meese: Das Bewusstsein für Krisen und globale Zusammenhänge wird auch in den nächsten Jahren die Reiseentscheidung beeinflussen. Generell steigt die Nachfrage nach intelligentem, umweltfreundlichem und integrativem Tourismus, der im Einklang mit der Akzeptanz der lokalen Bevölkerung steht. Insofern sind Konzepte für nachhaltigen und resilienten Tourismus eine Chance, sich als Destination und als Unternehmen zu positionieren und den aktuellen und zukünftigen Erwartungen der Gäste gerecht zu werden – und damit auch eine Chance auf wirtschaftlichen Erfolg.

Wie stehen Resilienz und Nachhaltigkeit in der Tourismuswirtschaft zueinander?

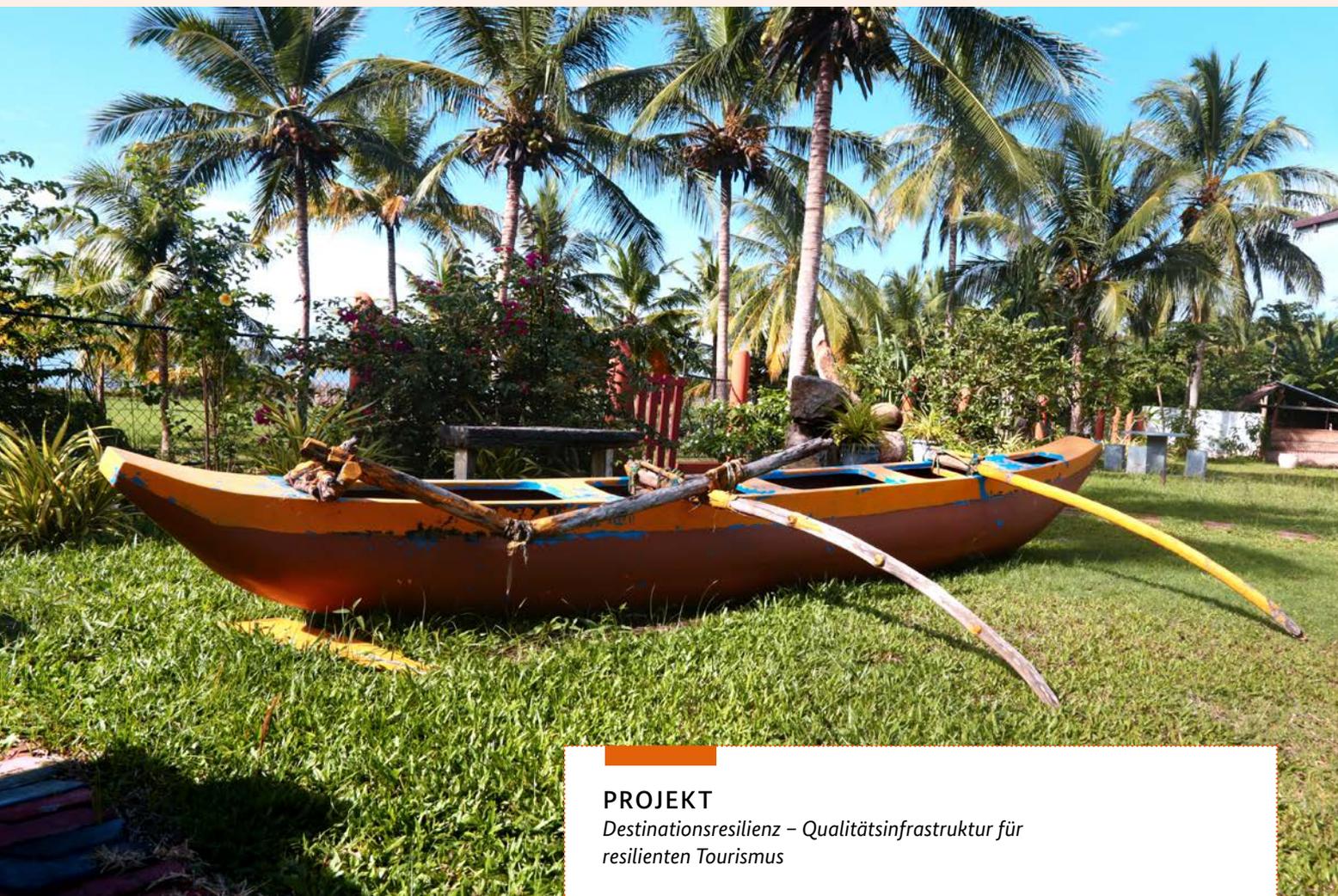
Benni Thiebes: Die Definition, die wir für unsere Arbeit zugrunde legen, zielt explizit auf eine nachhaltige Entwicklung ab. Der Weg dorthin soll jedoch risikoinformiert beschritten werden und negative Folgen vorhandener Risiken vermeiden. Wenn eine Destination langfristig be-

stehen will, dann muss sie nachhaltig bewirtschaftet sein. Wo Mangroven entfernt werden, um mehr Platz für Hotels zu schaffen, zerstört man nicht nur die Laichgebiete für Fische, die eine Tauchdestination erst interessant machen, sondern zerstört auch den natürlichen Schutz der Küsten vor Sturmfluten.

Inga Meese: Resilienz und Nachhaltigkeit ergänzen sich, sind aber nicht identisch. Nachhaltige Entwicklung ist eher global und langfristig angelegt. Resilienz wird als fundamentaler Teil von nachhaltigem Denken angesehen, bezieht sich häufig jedoch auf kürzere Zeiträume und lokale Zusammenhänge. Das Resilienzkonzept ist auf kürzere und dynamische Entwicklungen ausgerichtet, da der Schwerpunkt auf der Vorbereitung, Reaktion und Anpassung hinsichtlich Krisenereignissen liegt. Resilienz ist dadurch stärker auf den Umgang mit einschneidenden Veränderungen fokussiert. Tourismus wird immer wieder durch Krisenereignisse mit unterschiedlichen Auslösern herausgefordert sein. Deshalb gehört zur Planung eines nachhaltigen Tourismus automatisch dazu, die Resilienz der Unternehmen wie auch der Destinationen zu stärken.

Was versteht man unter Destinationsresilienz?

Inga Meese: Destinationsresilienz ist die Fähigkeit einer Destination, einer Vielzahl von Risiken effizient und effektiv vorzubeugen, ihnen zu widerstehen, sich anzupassen, darauf zu reagieren und dabei ein akzeptables Funktionsniveau aufrechtzuerhalten und sich davon zu erholen, ohne die langfristigen Aussichten auf nachhaltige Entwicklung, Frieden und Sicherheit, Menschenrechte und Wohlbefinden für alle zu gefährden. Ziel ist es, Risiken in touristischen Destinationen zu erfassen, Zusammenhänge und Risikotreiber zu erkennen und dann



PROJEKT

Destinationsresilienz – Qualitätsinfrastruktur für resilienten Tourismus

PROJEKTLÄNDER

*Dominikanische Republik, Namibia,
Sri Lanka*

PARTNER



in einem partizipativen Prozess Handlungsmöglichkeiten, die realistisch und praktikabel sind, zu identifizieren und anzuwenden.

Benni Thiebes: Resilienz ist von einem Nischenthema inzwischen zu einem der zentralen Leitkonzepte aller internationalen Rahmenwerke geworden. Manche mögen hier die schnelle Wiederherstellung des Ursprungszustands nach einer Störung sehen, während andere die Veränderung hin zu einer nachhaltigeren Zukunft in den Vordergrund stellen. Es gibt bislang kein gefestigtes Verständnis davon, was Resilienz für Destinationen bedeutet; genau dazu wollen wir mit unserem Projekt beitragen.

Wie überzeugen Sie Touristikerinnen und Touristiker vom „Build-back-better-Ansatz“ und der Notwendigkeit von finanziellen Investitionen, die damit verbunden sind?

Inga Meese: Noch bis vor wenigen Jahren war die Nachhaltigkeit im Tourismus ein Nischenthema. „Build back better“ nach der Krise bedeutet die Chance, dass Nachhaltigkeit zum Standard im Tourismus wird. Aus der Not

heraus kann völlig neu gedacht und Innovationskraft freigesetzt werden. Gute Beispiele gibt es im Städtetourismus, wo Städte wie Amsterdam oder Barcelona in Zeiten der Reisebeschränkungen ambitioniert mit Veränderungen begonnen haben und neue Konzepte zum Beispiel in der Besucherlenkung umsetzen. Auch wenn solche neuen Konzepte finanzielle Investitionen erfordern, sie zahlen sich mittel- bis langfristig aus, da das Vertrauen der Kund:innen (zurück-)gewonnen wird und das Reiseziel langfristig an Attraktivität gewinnt bzw. diese behält.

Benni Thiebes: Touristiker:innen warten sehnlich auf den Wiederbeginn des Tourismus. Es kann aber nicht alles so bleiben, wie es vor der Pandemie war, sonst könnte eine neue Krise ähnliche Auswirkungen mit sich bringen. Finanzielle Investitionen werden an vielen Stellen nötig sein. Aber auch eine proaktivere Risikokommunikation und eine Stärkung der Risikowahrnehmung könnten bereits substanzielle Verbesserungen möglich machen und sind sicher günstig umzusetzen.

Wie kann risikoinformiertes Management mittel- und langfristig zu wirtschaftlichem Wachstum führen?

Benni Thiebes: Genau darauf zielt Business-Continuity-Planung ab. Extremereignisse hat es immer schon gegeben, sie werden durch den Klimawandel jedoch häufiger. Sich darauf und auch auf andere Risiken vorzubereiten, sollte selbstverständlich sein, weil es Bestandteil von mittel- und langfristigem Wachstum und Gewinnen sein kann.

Inga Meese: Risikoinformiertes Management trägt dazu bei, denn durch das Wissen über die Risiken können Strategien für potenzielle Szenarien entwickelt werden. Wenn man in einer Krise handlungsfähig bleibt, sind die Auswirkungen einer Krise geringer und man kann besser mit veränderten Rahmenbedingungen umgehen, ggf. sind die eigenen Voraussetzungen sogar besser als vorher. Dadurch können z.B. neue Geschäftsfelder erschlossen werden oder es ergeben sich Vorteile gegenüber anderen Marktteilnehmerinnen und -teilnehmern.

Welche Prozesse müssen angestoßen werden, um Regionen auf mögliche zukünftige Krisen vorzubereiten?

Benni Thiebes: Die Prozesse unterscheiden sich stark je nach Destinationen und deren Risikoprofilen. So könnte es an einem von Erdbeben bedrohten Ort besonders nützlich sein, dass Bau- und Statikvorschriften eingefordert werden. In anderen Orten müssen vielleicht das Krisenmanagement und der Zivilschutz gestärkt werden. Grundsätzlich ist eine Stärkung der Risikowahrnehmung immer nützlich.

Inga Meese: Ein anderes Beispiel: In unserem Projekt war die Halbinsel Samaná in der Dominikanischen Republik die erste Region, die wir detailliert betrachtet haben. In Gesprächen mit touristischen Akteuren und lokalen Regierungsvertretern wurde der Strandverlust durch Erosion häufig thematisiert. Einige Hoteliers ergreifen deshalb individuelle Maßnahmen wie Verlegung ihrer Poolanlagen oder die Installation von Wellenbrechern. Da der Tourismus in Samaná auf Sun & Beach und auf Aktivtourismus (z.B. Tauchen) ausgelegt ist, stellt dieses Thema eine besondere Herausforderung dar. Breite und weiße Strände sind die Hauptattraktion in der Region. In einem geplanten Workshop soll nun erarbeitet werden, was mögliche gemeinsame Schritte sein können, dieser Herausforderung zu begegnen. Ein Ziel ist, das Risikobewusstsein und die Verantwortlichkeiten der lokalen Akteure zu stärken und gemeinsam konkrete und wirkungsvolle Handlungsoptionen zu entwickeln.

Wie ist die gemeinsame Vorgehensweise von DKKV und Futouris? Gibt es schon erste Beispiele einer erfolgreichen Implementierung von Resilienzstrategien im Rahmen des Corona-Hilfspakets?

Inga Meese: Das DKKV und Futouris ergänzen sich sehr gut in ihren Kompetenzen und Erfahrungen im Bereich Risikomanagement, Tourismus und Nachhaltigkeit. Im Rahmen des Projektes wird ein Resilienzleitfaden entwickelt, der Wege aufzeigt, wie ein Resilience-Assessment erfolgreich durchgeführt werden kann. Es gibt Herausforderungen und Risiken, die sich in unterschiedlichen Tourismusdestinationen ähneln, deshalb werden funktionierende Umsetzungen und Best-practices zusammengetragen, um sie in anderen Destinationen nutzen zu können. Wir beziehen die Akteure aus dem Tourismus ein und gehen davon aus, dass Trainingsangebote und Workshops zur erfolgreichen Implementierung von Resilienzstrategien beitragen. Durch die gute Vernetzung in der Branche können wir als Futouris dazu beisteuern, die Projektergebnisse auch über das Projekt hinaus in weiteren Destinationen, Unternehmen und der gesamten Tourismusbranche zur Anwendung zu bringen.

Benni Thiebes: Die Kombination unserer beiden Themenfelder macht unser Projekt aus. Das DKKV hat sich insbesondere dem Risikomanagement verschrieben. Das ist für die Tourismusbranche ein Thema, mit dem sie sich oftmals nicht sehr tiefgreifend beschäftigt. Um ein solches Projekt erfolgreich bearbeiten zu können, brauchen wir aber die Expertise von Futouris. Deren Kenntnis und Kontakte in die Industrie sind unerlässlich, um Gehör zu finden.

